

X.

Die Meteoren von Stagus in Thessalien.

Von Prof. G. L. Kriegk in Frankfurt a. M.

In der Nähe der auf dem linken Ufer der Salambria (des Peneus) gelegenen Stadt Stagus (türkisch Kalabak), fast gerade in der Mitte des oberen Laufes dieses Flusses endigt ein Bergzug von geringer Höhe, welcher von dem macedonisch-thessalischen Scheidegebirge ausgeht. Das Ende dieses Bergzuges ist eine geologisch merkwürdige Stelle; denn es besteht weder aus einer allmählichen Abdachung, noch auch, wie solches sonst mitunter vorkommt, aus einer steilen Felsenwand, sondern vielmehr aus einer beträchtlichen Zahl von hohen und säulenartigen oder kegelförmigen Felsen, welche isolirt neben einander stehen und in Bezug auf Gruppierung, Höhe und Gesamtausdehnung in unserem Erdtheil wohl ihres Gleichen nicht haben. Sie sind noch dazu in einer besonderen Hinsicht eine geologisch merkwürdige Erscheinung; denn sie müssen, wie sich nachweisen läßt, in der historischen Zeit sehr bedeutende Veränderungen ihrer Formen erlitten haben, und erleiden dieselben sogar noch fortwährend. Ausserdem sind sie aber auch dadurch merkwürdig, dafs ihre zum Theil horizontal abgestumpften Gipfel seit mehreren Jahrhunderten Klöster tragen, zu welchen man nur mittelst herabhängender Seile oder angelegter Leitern gelangen kann, und von denen es fast unbegreiflich ist, wie sie haben erbaut werden können. Diese Klöster werden von den Griechen die Pindus-Klöster oder noch häufiger, nach dem bedeutendsten derselben, die Meteoren genannt. Sie sind endlich noch in einer anderen Hinsicht interessant. In diesen Klöstern finden sich nämlich griechische Manuscripte, welche noch nicht näher untersucht worden sind und vielleicht einige bisher unbekannt gebliebene Schriften des Alterthums enthalten.

Wegen der angedeuteten Wichtigkeit der Meteoren von Stagus hat Holland schon im Jahre 1831 in einer Sitzung der Londoner geographi-

schen Gesellschaft auf diese Felsengruppe und ihre Klöster als auf einen Gegenstand aufmerksam gemacht, welcher die besondere Beachtung der nach Griechenland reisenden Gelehrten verdiene, und zwar namentlich in Betreff der erwähnten Handschriften und der geognostischen Beschaffenheit der Felsen. Diese Ermahnung hat, so viel ich weiß, bis jetzt noch keinen Erfolg gehabt. Es möchte daher nicht unnütz sein, die Aufmerksamkeit der Reisenden noch einmal auf jene interessante Stelle Thessaliens zu lenken. Wenn übrigens auch dieser Gedanke allein eine specielle Beschreibung der Meteoren nicht rechtfertigen sollte, so wird man doch wohl die angezeigte mehrseitige Wichtigkeit derselben als einen genügenden Grund für eine solche Beschreibung anerkennen. Diese ist in der nachfolgenden Darstellung mit aller möglichen Sorgfalt gegeben, und zwar nach den bekannten Berichten von Björnstähl, Cockerell (in *Hughes Travels in Sicily, Greece and Albania*), Hadschi Chalfa, Holland, Jones (in *Hughes Travels*), Leake, Pouqueville und Vaudoncourt, sowie mit Beachtung des Wenigen, was antike Schriftsteller über die Meteoren enthalten. Meines Wissens hat übrigens, ausser den angeführten Männern, kein neuerer Reisender diese Felsengruppe besucht und beschrieben. Andererseits sind die Berichte derselben bis jetzt noch nie zu einer allseitigen Darstellung der Meteoren mit einander verglichen und zusammengestellt worden.

Die Meteoren sind der Endpunkt eines Bergzuges, welcher auf der linken Seite des eine Stunde oberhalb Stagus in den Peneus mündenden Kachia- oder Kratzovo-Flusses liegt, und bei Vaudoncourt und Hadschi Chalfa den wohl mit der türkischen Benennung der Stadt Stagus in Beziehung stehenden Namen Kalaik führt. Sie liegen etwa nord-nordwestlich von Stagus und beginnen unmittelbar hinter diesem Orte. Vom Peneus-Fluss sind sie etwa eine englische Meile entfernt. In Hinsicht auf die Ausdehnung und Figur des Terrains, welches sie einnehmen, stellt ihre gesammte Gruppe ein von Nordwest nach Südost gerichtetes, unregelmäßiges, längliches Dreieck dar, dessen Basis der erwähnte Bergzug bildet und dessen Spitze der unmittelbar hinter Stagus emporsteigende höchste Felsen dieser Gruppe ist. Die beiden Schenkel des Dreiecks haben, so weit sich bei der Unregelmäßigkeit der Außenlinien dies bestimmen läßt, etwas mehr als zwei englische Meilen Länge. Uebrigens sind diese merkwürdigen Steingebilde die ersten Felsen, welchen man im Peneus-Thale von Trikala an aufsteigend begegnet. Auch sind sie von den anliegenden Höhen fast ganz getrennt.

Die Höhe der einzelnen Felsen ist sehr verschieden. Sie wechselt zwischen 80 und 300 Pariser Fufs; der höchste Felsen, der unmittelbar

hinter Stagus hervorragende, ist sogar nach Holland 4—500, nach Leake 5—600 engl. Fufs hoch. Die Mehrzahl hat nach Hadschi Chalfa's Ausdruck die Höhe eines Minarets, nach Holland eine mehr als 100 Fufs über das Peneus-Thal emporsteigende Höhe.

Ihrer Form nach sind die Meteoren meistens senkrecht abschüssige Felsen; sie steigen so perpendicularär aus dem Boden hervor, dafs sie nach Pouqueville durch die symmetrische Beschaffenheit ihres Schnittes überraschen, oder dafs, wie Holland sich ausdrückt, jede ihrer Seiten nicht durch die Natur, sondern durch Menschenhand gebildet zu sein scheint. Diese isolirten Steinmassen haben die Form von Pfeilern, Obelisken oder abgestumpften Kegeln. Einige bestehen nach Björnsthäl auch aus einem grofsen runden Felsen, welcher auf der Spitze eines anderen wie auf einem Pfeiler ruht. Zwischen ihnen, besonders in den an ihrem Fusse hineinenden Bächen, welche diesen fortwährend unterminiren, liegen Felsentrümmer, und der Gang von dem einen zum anderen ist theilweise nur durch einen weiten Umweg zu machen. Was die vegetabilische Bekleidung betrifft, so sind einige Felsen nackt, die anderen enthalten oben oder an einzelnen Stellen ihrer Seitenwände Gesträuche; auch der meist schmale Raum zwischen ihren Füfsen bietet abwechselnd öde Stellen und Strauchwerk dar. Auch die Art, wie diese Felsen von einander getrennt sind, ist verschieden. Der höchste von ihnen, der Felsen dicht hinter Stagus, ist sogar selbst durch einen tiefen verticalen Rifs in zwei Theile gespalten, und durch diesen unten schmalen Rifs führt der Weg von Stagus nach dem auf der entgegengesetzten Seite des Felsens, 200 Fufs höher als Stagus gelegenen Dorfe Kastraki, welches auf drei Seiten von hohen Steinmassen umgeben ist, so dafs der obere Theil desselben zur Winterszeit niemals von der Sonne beschienen wird. Jener Felsen hat übrigens bis zu zwei Dritteln seiner Höhe eine ganz gleichmäfsige, perpendicularäre Oberfläche, welche wie künstlich gebildet aussieht. Auf der Seite nach Kastraki hin, welche dieselbe uniforme Fläche darbietet, fällt die Basis des Felsens sogar innerhalb der perpendicularären Linie. Geht man von Kastraki in das Innere dieses Waldes von Felsen, so gelangt man nur auf Wegen, die sich zwischen ihnen hinwinden und mitunter im Zickzack steil ansteigen oder auch durch schmale und hohe Klüfte hinführen, von einem Felsen zum andern. Diejenigen zwei Felsen, deren Gipfel die beiden grössten Klöster tragen, stehen einander so nahe, dafs man von diesen Klöstern aus über den tiefen sie trennenden Abgrund hin mit einander sprechen kann. Der eine dieser Felsen, der des Klosters Barlaam, erhebt sich als ein einziger colossaler Felsblock aus dem Boden empor; der andere, auf welchem das Kloster Meteoron steht, ist aus zwei Felsmassen zusammengesetzt, von denen die obere

wie ein senkrecht stehender Thurm auf der unteren aufsitzt. Der Gipfel ist bei manchen Felsen zugespitzt, bei anderen dagegen besteht er in einer kleinen Ebene. Diese hat auf dem Barlaam-Felsen einen Umkreis von 200 Ellen; beim Meteoron ist sie sogar noch größer.

Ihrer geognostischen Beschaffenheit nach sind alle diese Felsen Agglomerations-Gebilde. Sie bestehen aus einem Aggregat von Kiesel und Steintrümmern aller Formen und Gröfsen, welche durch einen erdigen oder kiesigen (*earthy or gravelly*) Cement mit einander verbunden sind. Dieses Gebilde scheint von der Composition der anstossenden und benachbarten Gebirge ganz verschieden zu sein; denn in Stagus besteht das Mauerwerk aus Granitsteinen und dasselbe Gestein findet sich auch in den Rollstücken und Geschieben der dortigen Bäche. Das Agglomerat, aus welchem diese Felsen bestehen, hat keine grofse Festigkeit, und der Zahn der Zeit nagt daher stets zerstörend an ihnen. Von den Klöstern, welche auf vielen dieser Felsen erbaut worden waren, sind in Folge davon manche, ja vielleicht sogar die meisten verschwunden, andere sinken sichtlich ihrem Einsturze entgegen. Es wird sogar behauptet, dafs eines oder zwei der noch von Björnstähl besuchten Klöster schon zu Pouqueville's Zeit, also etwa 40 Jahre später, nicht mehr da waren. Diese ganze Felsenmasse mufs daher auch im griechischen Alterthum ein ganz anderes Aussehen gehabt haben. Daraus allein erklärt sich die sehr überraschende Erscheinung, dafs in den Schriften der Griechen und Römer diese eigenthümlich gestalteten und noch dazu durch den Contrast ihrer Umgebungen höchst auffallenden Felsengebilde nirgends erwähnt werden. Ja, dieses Schweigen der Alten ist sogar selbst ein sicherer Beweis, dafs die Meteoren erst nach der Zeit derselben ihre so sehr auffallende jetzige Gestalt erhalten haben. Oder wie würde es möglich sein, dasselbe anders zu erklären, da unsere Reisenden und unter ihnen Männer, welche viele Länder durchwandert hatten, bei der Beschreibung der Meteoren kaum Worte genug finden können, um den überwältigenden Eindruck ihres Anblickes zu bezeichnen? Cockerell z. B. sagt, zwölf Blätter Abzeichnungen könnten keine genügende Vorstellung von dem überraschenden Anblick dieser Felsen geben; und Björnstähl drückt sein Staunen sogar durch die Worte aus: „Schwerlich findet sich auf der Erde eine Stätte, welche dieser gleicht, und die Meteoren-Klöster können mit Fug zu den Wunderwerken der Welt gerechnet werden.“

Diese Felsen dienen wegen ihrer Steilheit, Unzugänglichkeit und Einsamkeit den Griechen seit mehreren Jahrhunderten als religiöse Zufluchtsstätten und als Wohnsitze von Mönchen. Man hat nämlich auf einem Theile der Gipfel Klöster erbaut, und ausserdem auch in den Höhlungen der Seiten Einsiedeleien und Kapellen angebracht, sowie

hier und da Treppen ausgehauen und absatzweise Terrassen angelegt. Die Zahl dieser Felsenklöster betrug, nach der Versicherung der Griechen, einst 24 oder gar 80; sie ist aber durch den Einsturz mancher Felsen nach und nach immer mehr reducirt worden, und es giebt jetzt nur 7 bis 10 Klöster, welche bewohnt sind. Holland führt folgende als noch bewohnt an: Meteoron (oder Meteora), Aio Stefano, Barlaam, Aia Triada, Aio Nikolo, Rosaria (Russami oder Orsami) und Aia Moni. Von dem Letzteren sagt aber Leake, welcher zehn Jahre früher als Holland die Meteoren besucht hat, daß es verlassen sei. Jones führt folgende neun als noch bestehend an: Meteoron, Psylotera, Aia Triada, Aio Stefano, Rosaria, Aio Nikolo, Aia Moni, Aio Pneuma und Pagnagia. Björnsthäl, welcher der Durchforschung dieser merkwürdigen Stätten fünf Wochen widmete, hat folgende noch bewohnte besucht: Meteoron, Aio Stefano, Barlaam und Aia Triada. Rosaria und Aio Nikolo fand er ebenfalls noch bewohnt, Psylotera aber und Aio Prodro-mo verlassen und theilweise in Trümmern liegend. Auch von den noch bestehenden wird versichert, daß sie wegen der geringen Solidität der Felsen sichtlich ihrem Verfall entgegengehen. Die Zahl der Bewohner dieser Klöster ist gering. In Meteoron, dem vornehmsten und größten von allen, fand Björnsthäl, welcher 17 Tage in demselben zubrachte, fünfzehn Mönche und eben so viele Laienbrüder, Leake zwanzig Mönche und die gleiche Zahl von Laienbrüdern. Barlaam, das nächst Meteoron bedeutendste Kloster, enthielt zur Zeit des ersten Reisenden 9 bis 10, zur Zeit des letzteren 5 bis 6 Mönche, Aia Triada aber zu jener Zeit 8, zu dieser ebenfalls 5 bis 6. Auf Rosaria waren, als Leake die Meteoren besuchte, 2 bis 3, auf Aio Nikolo 5 bis 6 Mönche. Die Gesamtzahl der Mönche aller Klöster giebt Pouqueville zu 40 an. Manchmal vermehrt sich die Zahl der Bewohner dieser Klöster; denn sie dienen einestheils der türkischen Regierung als Staatsgefängnisse für griechische Geistliche, und andernteils den Griechen der Umgegend als Zufluchtsstätten in unruhigen Zeiten. Björnsthäl fand z. B. auf Barlaam nicht nur einen servischen Erzbischof, welchen die Pforte drei Jahre früher dorthin verbannt hatte, sondern auch viele Leute, die sich vor den Unruhen dorthin geflüchtet hatten. Uebrigens hat von diesen Klöstern die benachbarte Stadt Stagus, welche bei den Türken Kalabak heißt, ihren griechischen Namen; denn ἅγιοι d. i. heilig werden bei den Griechen die Mönche genannt.

Die Klöster sind meistens nur durch künstliche Mittel zugänglich. Diese bestehen theils in Leitern, welche an der Felsenwand anliegen und hinaufgezogen werden können, theils in Seilen, welche an ihrem einen Ende einen Haken mit einem Netze haben, an dem andern aber über eine Winde gehen. In das Kloster Aio Stefano führt eine Zug-

brücke, die in bedenklichen Zeiten aufgezogen ist. Die Leitern und Seile sind an derjenigen Seite des Felsens angebracht, an welcher dieser seine geringste Höhe hat. Bei Meteoron und Barlaam, welche zu den höchsten dieser Felsen gehören, ist in Folge davon das Aufsteigen mit dem Seile oder der Leiter nicht sehr hoch. Doch gebrauchte Björnstähl, um mittelst des Seiles hinaufzugelangen, beim ersteren gegen vier, beim zweiten gegen fünf Minuten. Beide Arten des Aufsteigens sind, wie sich denken läßt, nicht ungefährlich. Die Winde für das Seil befindet sich in dem unteren Theile eines Vorbaues der Klostergebäude; das Netz aber, in welches der Hinaufziehende sich setzt, wird über dessen Kopf zusammengezogen und dann in einen starken Haken eingehängt.

Ueber die Zeit der ersten Entstehung dieser Klöster ist man nicht im Klaren. Die Bewohner der Klöster zeichnen sich, wie in der Regel die griechischen Mönche, durch ihre Unwissenheit aus, und geben daher über jenen Punkt nur unzuverlässige Sagen. Die Inschriften aber, welche in den Klöstern sich finden und Zeitangaben enthalten, sind theils nicht mehr ganz sicher zu lesen, theils, wie es scheint, nicht von altem Datum, so daß ihre Aussagen nicht genügen. Nach der Erzählung der Mönche hätte schon in sehr früher Zeit ein Eremit, Namens Athanasius, auf dem Felsen des Meteoron sich eine Einsiedelei errichtet. Einer Inschrift nach würde das älteste dieser Klöster, das von Aio Stefano, von einem gewissen Jeremias im Jahre der Welt 6001 d. h. nach der griechisch-christlichen Zeitrechnung im Jahre 493 nach Christo erbaut worden sein; die Buchstaben dieser Inschrift sehen aber bei Weitem nicht so alt aus. Das nächstälteste Kloster, das von Meteoron, wurde im vierzehnten Jahrhundert gegründet. Björnstähl erhielt nämlich von dem Prior desselben die Auskunft, Herzog Johannes von Trikala, ein Prinz aus dem Hause der Paläologen, welcher unter dem Namen Joasaph Mönch geworden sei, habe 6889 der Welt (1381 n. Chr.) das Kloster Meteoron gestiftet. Er selbst las zwar in zwei an der Kirche dieses Klosters angebrachten Inschriften, daß dieselbe 7053 der Welt (1545 n. Chr.) gebaut sei; Leake aber, dem man in Hinsicht auf Inschriften volles Vertrauen schenken kann, versichert nicht nur daß die Lettern der an der Kirche befindlichen Inschrift undeutlich seien, sondern daß sie ihm auch die Zahl 6896 (d. i. 1386 n. Chr.) zu enthalten schienen. Das Kloster Aia Triada ist nach einer Inschrift an der Kirchenmauer im Jahre 6984 der Welt (1476 n. Chr.) von dem Mönch Nikodemus gestiftet worden ¹⁾. Die Gründung des

¹⁾ Woher Pouqueville die von ihm gemachte Angabe, daß Aia Triada 1436 durch Joasaph's Schwester (Maria Paläologa) erbaut worden sei, genommen hat, ist unbegreiflich. Er selbst hat keines der Meteoren-Klöster besucht.

Klosters Barlaam, welches seinen Namen von einem einst auf diesem Felsen wohnenden Eremiten erhielt, fand nach zwei Inschriften im Jahre 7044 oder 7050 der Welt (1536 oder 1542 n. Chr.) statt, und zwar waren die beiden Mönche Nektarius und Theophanes die Gründer desselben. Uebrigens heisst es, daß mehrere andere Klöster älter seien, als die beiden zuletzt genannten. Aio Nikolo, welches Leake das zweitälteste nennt, und Rosaria sollen nämlich in unbekannter Zeit aus den Trümmern anderer zerfallener Klöster erbaut worden sein, und Psylotera hat, wie man erzählt, eine Schwester des oben erwähnten Joasaph, welche Nonne ward, zur Bewohnerin gehabt.

Die Meteoren-Klöster stehen unter dem Bischof von Stagus. Ihre Mönche haben das Recht, Fleisch zu essen, was dagegen in den Klöstern des Athos-Berges verboten ist. Frauenzimmer werden in diesen Klöstern nie zugelassen. Eine Ausnahme davon bildet nur Aio Stefano, in welchem denn auch mitunter Personen des weiblichen Geschlechtes Zuflucht vor Unruben suchen. Diese Ausschließung der Frauenzimmer ist auffallend, da einige der Meteoren-Klöster früher Nonnenklöster gewesen waren. Ihren Lebensunterhalt ziehen die Mönche aus den Weinbergen, Heerden und Meiereien, die den Klöstern gehören, und deren sie selbst warten. Außerdem bestehen ihre Einkünfte in 40 Beuteln Grundstück-Renten, von welchen sie aber 12 an den Pascha von Janina und 10 an den Patriarchen in Constantinopel abgeben müssen. Ferner erhalten sie für jeden in ihre Klöster verbannten Staatsgefangenen eine bestimmte Summe, und endlich sammeln sie noch von ihren Landsleuten Almosen, für deren Erbettelung einzelne von ihnen ausgesandt werden, welche aber jetzt nicht mehr reichlich ausfallen. Den Holzbedarf holt man ohne Weiteres von den benachbarten Bergen. Die Klöster sind übrigens sehr verschuldet. Auch leiden sie sehr durch die räuberischen albanesischen Söldner, welche bei ihrem Durchmarsch durch Stagus gewöhnlich diese Klöster besuchen und mehrere Tage essend und trinkend in ihnen verweilen. Ueberdies werden die Mönche von dem Pascha von Janina zuweilen gezwungen, irgend eine willkürlich bestimmte Summe zu bezahlen.

Wenn die griechischen Mönche nicht in der Regel ganz unwissend und alles Sinnes für rein geistige Thätigkeit baar wären, so würde man hoffen können, in diesen zum Theil gegen 500 Jahre alten Klöstern wichtige Manuscripte finden zu können. Die Bewohner der Meteoren haben aber so wenig Interesse für die Wissenschaften, daß z. B. Björnstahl von dem Mönche, welcher die Aufsicht über die Bibliothek von Barlaam führte, geradezu ausgelacht wurde, als er die Bücher derselben zu sehen wünschte. Auch geht man mit den vorhandenen Büchern auf unerhörte Weise um. In einem der Klöster wurde, wie man dem

Reisenden Pouqueville erzählte, eine beträchtliche Menge Manuscripte von dem dienenden Bruder, welcher die Bäckerei besorgte, nach und nach verbrannt. Im Kloster Triada lagen, als Björnsthäl dasselbe besuchte, die Manuscripte in der Kirche, und zwar ohne Aufsicht und Ordnung zur Seite geworfen. Auf Barlaam fand Björnsthäl alle Bücher des Klosters in einem finsternen Loch liegend und ganz mit Staub bedeckt. Auf Meteoron führte man diesen Reisenden, als er die Manuscripte des Klosters zu sehen wünschte, in zwei Kammern, und hier lagen sie in der größten Unordnung und ebenfalls dick bestaubt auf dem Boden. Ungeachtet dieses fast unglaublichen Verfahrens mit wissenschaftlichen Schätzen darf man doch hoffen, in den Meteoren noch einzelne beachtenswerthe Manuscripte zu finden, und Holland hatte sehr Recht, die Aufmerksamkeit der Reisenden speciell auf diesen Gegenstand zu lenken. Diese Hoffnung gründet sich auf die Mittheilungen, welche Björnsthäl in Betreff einiger von ihm dort gesehenen Manuscripte und Bücher gemacht hat, zumal da Björnsthäl bei seinen Forschungen vorzugsweise theologische Schriften in's Auge gefasst und deshalb andere Manuscripte weniger beachtet hatte. Dieser Reisende fand auf Aia Triada Handschriften von Homilien des Basilius, des Gregor von Nazianz und anderer Kirchenväter, sowie ein griechisch geschriebenes Leben Alexanders des Großen, welches jedoch ein modernes Manuscript war. Er entdeckte ferner in der staubbedeckten Bibliothek von Barlaam, welche nach Jones aus 250 bis 300 Bänden gedruckter Bücher besteht und Ausgaben des Homer, Hesiod, Pindar und Herodot enthält, eine Folio-Ausgabe der griechischen Kirchenväter, handschriftliche Agenden, Monologe, Legenden, Martyrologien und Choräle, eine Menge auf Pergament geschriebener Evangelien und ein Manuscript des griechischen neuen Testaments, an welchem nur die Offenbarung Johannis fehlte. Jones dagegen sah keine Manuscripte auf Barlaam. Auf Meteoron fand Björnsthäl nicht nur die von Aldus Manutius 1518 gedruckte griechische Bibel und dessen Ausgaben von Suidas und von altgriechischen Klassikern, sondern auch handschriftliche Agenden, Legenden u. dgl. m., zwölf Manuscripte der vier Evangelien und ein altes, auf Pergament geschriebenes Stück des Josephus, sowie ein Manuscript, welches Stücke von Hesiod und Sophokles nebst Scholien am Rande und Erklärungen zwischen den Zeilen enthielt, aber auf Papier geschrieben und von neuerem Datum war, und endlich eine anonyme griechische Abhandlung über alle Theile des menschlichen Körpers, welche ein Anzug aus Hippokrates Schriften zu sein schien. Auf Aio Stefano endlich entdeckte Björnsthäl ebenfalls Manuscripte; diese enthielten aber fast bloß Kirchenväter. Die Zahl der Manuscripte in den Meteoren-Klöstern war nach den Ermittlungen

des genannten schwedischen Reisenden früher sehr bedeutend. Sie wurde aber durch drei Umstände in hohem Grade verringert. Im vorigen Jahrhundert hat ein Fürst von der Moldau eine Anzahl dieser Manuscripte unter dem Vorwande, sie auf seine Kosten drucken zu lassen, entlichen und nachher nicht wieder zurückgegeben. Ferner haben mehrmalige Feuersbrünste viele Manuscripte vernichtet. Endlich ist auch noch vor etwa 300 Jahren eine große Zahl derselben geraubt worden. In des Dositheus Kirchengeschichte wird nämlich berichtet, daß ein gewisser Athanasius aus Cypren von Rom nach den Klöstern der Meteoren und des Athos gekommen sei, sich daselbst für einen griechischen Mönch ausgegeben, die meisten und besten Handschriften nach dem Gewichte gekauft und sie dann nach Rom gebracht habe. Eine Bestätigung dieser Notiz findet Björnstähl darin, daß in dem 1732 zu Rom erschienenen Ephraim Syrus erklärt sei, derselbe wäre nach einem Manuscript aus dem Meteoron-Kloster abgedruckt.

Von den einzelnen Klöstern ist dasjenige, welches den Namen Meteoron oder Meteora (d. i. das Hohe) führt, das größte, reichste und angesehenste. Auch ist die Fläche, auf welcher es steht, die ausgedehnteste von allen Gipfelebenen dieser Felsen. Sie hat nicht nur für die Klostergebäude Raum gewährt, sondern auch für die Bäume und für einen schönen Rasenplatz, welcher eine köstliche Promenade bildet, aber noch schöner sein würde, wenn er als Garten angelegt wäre. Das dortige Kloster hat eine vortreffliche Wasser-Cisterne, geräumige und bequeme Zimmer und Zellen, deren Möbel jedoch sehr abgängig sind, und eine der schönsten und größten Kirchen von Griechenland. Der Pronaos dieser Kirche wird von vier Säulen getragen, das Innere ist ganz mit Malereien bedeckt und zum Theil reich mit Silber verziert. Unter den Gemälden befindet sich ein besonders großes, welches die Madonna mit dem Kinde darstellt, mit Gold besetzt ist und von einem Kaiser Andronikus aus dem Hause der Paläologen geschenkt worden sein soll. Nach einer Angabe in einem der dortigen Manuscripte ist das Meteoron-Kloster im Jahre 1616 durch den Pascha von Janina geplündert und siebenzehn Jahre später von einer Feuersbrunst, welche, wie es heißt, schlechterdings nichts verschonte, heimgesucht worden. Nach Leake wurde es im vorigen Jahrhundert durch den Pascha von Trikala nochmals geplündert und verwüstet.

Das Kloster Barlaam (Barláam) nimmt seiner Größe und seinen Einkünften nach die zweite Stelle unter den Meteoren-Klöstern ein. Die Bodenfläche desselben hat 200 Ellen im Umkreise. Sie gewährt nach Leake nur Raum für die Gebäude. Nach Björnstähl dagegen, mit dessen Bericht auch Cockerell's bildliche Darstellung dieses Klo-

sters übereinstimmt, hat die Arbeitsamkeit der Mönche auf dem Gipfel des Barlaam-Felsens, trotz seines geringeren Raumes, mehr grüne Stellen geschaffen, als auf dem großen Meteoron, und man zieht dort nicht nur alle nöthigen Gartengewächse, sondern man hat daselbst auch einen Quitten- und Maulbeerbaum, sowie um des Palmsonntags willen mehrere Lorbeerbäume gepflanzt. Auch dieses Kloster hat eine Cisterne mit gutem Wasser. Es ist übrigens mit zwei Kirchen versehen, welche zwar nicht gleiche GröÙe mit der des Meteoron haben, von denen aber die eine nach Björnstahl's Urtheil viel schöner ist. Diese Kirche hat zwei Kuppeln und ihr Inneres ist ebenfalls überall mit Gemälden geschmückt.

Von den übrigen Klöstern scheint Aia Triada, welches drei Cisternen hat, am geräumigsten zu sein. Auch Aio Stefano hat, obgleich kleiner als Aia Triada, eine ziemlich beträchtliche Zahl von Wohnzimmern, Magazine und anderen Räumlichkeiten. Auf ihm sind verschiedene Arten von Bäumen, wie Lorbeer, Pflaumen und Kirschen, gepflanzt, und man findet auch dort einen, freilich kleinen Promenadenplatz. Dieses Kloster soll früher von Nonnen bewohnt, nachher aber zerstört, von denselben verlassen und dann von Mönchen bezogen worden sein.

Es ist, wie schon oben bemerkt ward, eine sehr befremdende Erscheinung, daß die in ihrer Art einzigen Felsengebilde der Meteoren, welche noch dazu für den aus der thessalischen Ebene in das eigentliche Pindus-Gebirge Reisenden die ersten von ihm begegneten Felsen sind, in den Schriften der Griechen und Römer nirgends besonders erwähnt werden. Dies läßt sich durchaus nicht anders erklären, als daß zur Zeit des Alterthums die Meteoren noch nicht ihre jetzige, so sehr auffallende Gestalt gehabt haben können. Weil jedoch kein Gelehrter auf den Gedanken kam, eine solche Annahme zu machen, so glaubte man die Untersuchung, welcher antike Ort die bei den Meteoren liegende Stadt Stagus gewesen sei, nur dadurch zum Ziele führen zu können, daß man sich nach solchen Beschreibungen antiker Städte umsah, welche auf die Meteoren-Felsen Anwendung fänden. Diese hielt man alsdann für das moderne Stagus. Solcher antiker Städte giebt es in Thessalien nur zwei, nämlich Ithome und Gomphi. Das Erstere wird von Homer eine felsige (*κλωμακόεσσα*) Stadt genannt. Strabo erläutert dies durch die Worte, daß Ithome ein fester (*ἔρμυμός*) und in Wirklichkeit felsiger Ort sei; und Eustathius giebt folgende Erklärung: „Der Homerische Ausdruck felsig bezeichnet einen befestigten Ort, in welchem Felsen oder hohe Stellen oder mit anderen Worten rauhe und felsige Wege sind, die keinen Durchmarsch gestatten.“ Von Gomphi, welches im westlichen Thessalien gelegen sein mußte, findet sich nicht

einmal eine Beschreibung, welche uns diesen Ort als vorzugsweise felsig schilderte, sondern es wird bloß gemeldet (und zwar von Livius und Cäsar), daß derselbe stark befestigt sei und am Ausgange eines sehr schwierigen Passes des epirotisch-thessalischen Grenzgebirges liege. Die Beschreibungen beider Städte passen, wie man sieht, auf eine jede Stelle des westlichen Thessaliens, welche felsig und deshalb leicht zu befestigen ist, deuten aber die Eigenthümlichkeiten der Meteoren mit keinem Worte an. Außerdem läßt sich auch noch beweisen, daß weder Gomphi noch Ithome am Peneus zu suchen sind, sondern daß beide Städte südlich von diesem Flusse lagen. Nach Strabo bildeten nämlich die vier Städte Triikka, Metropolis, Pelinnaion und Gomphi ein Quadrat, in dessen Mitte Ithome gelegen war; da aber Triikka und Pelinnaion erwiesener Massen am Peneus, und zwar auf dessen linkem Ufer lagen, und Metropolis, wie aus einem vom Sperchius her unternommenen, wenige Tage umfassenden Einbruch der Aetoler in Thessalien bei Livius und aus Cäsar's Marsch nach Pharsalus klar hervorgeht, in der Ebene rechts vom Peneus gelegen sein mußte, so können auch Gomphi und Ithome durchaus nur im Süden des Peneus gesucht werden.

Diese Auseinandersetzung war nöthig, um zu zeigen, wie vorsichtig man bei der Bestimmung der Lage antiker Orte verfahren muß. Der durch sie gegebene Nachweis aber, daß Gomphi oder Ithome nicht an den Meteoren gelegen sein konnten, wäre an und für sich nicht nöthig gewesen, weil durch eine Entdeckung Leake's derjenige antike Ort, welcher dort lag, festgestellt ist. Leake fand nämlich in Stagus einen Stein mit einer altgriechischen Inschrift, welcher nach den klaren Worten derselben von den Bürgern der Stadt Aeginium gesetzt worden war. Damit man aber nicht den Einwurf mache, dieser Stein könne zufällig anderswoher nach Stagus gebracht worden sein, so fügen wir unsererseits noch folgende kurze Auseinandersetzung hinzu, durch welche die Identität Aeginium's mit Stagus ebenfalls bewiesen wird. Aeginium war nach Strabo eine Stadt der Tymphäer, diese wohnten aber um die Quellen des Peneus, und ihr Gebiet erstreckte sich noch abwärts von Aeginium in der Richtung nach Triikka (Trikkala) hin. Ferner marschirte der römische Consul Flamininus von dem (nicht weit von den Peneus-Quellen entspringenden) Aous oder der heutigen Yojussa her über das Cercetische Gebirge nach Phaloria, der ersten thessalischen Stadt jener Gegend, und von da über Aeginium und Gomphi nach der thessalischen Ebene; da nun Gomphi am westlichen Ende der thessalischen Ebene und vom rechten Ufer des Peneus eine beträchtliche Strecke weit entfernt lag, so mußte Flaminin's Marsch über Stagus gehen. Uebrigens versuchte Flamininus die Belagerung von

Aeginium nicht, weil diese Stadt, wie Livius sich ausdrückt, selbst bei einer nur geringen Besatzung leicht zu vertheidigen und fast uneinnehmbar war. Mit Recht bezieht Leake diesen Ausdruck des römischen Geschichtschreibers (*locus vel modico praesidio tutus ac prope inexpugnabilis*) auf den Umstand, daß Aeginium wie das heutige Stagus dicht am Fusse der Meteoren-Felsen, und zwar des höchsten derselben, lag und dadurch vom Norden und Nordosten her vollkommen geschützt war ¹⁾. Uebrigens bemerke ich noch, daß der moderne Name der Stadt (Stagus) meines Wissens zuerst bei Johannes Kantakuzenos (*hist.* 2, 28), also im vierzehnten Jahrhundert vorkommt.

XI.

Geognostische Skizze des Erzgebirges von Uspallata.

Von Prof. H. Burmeister.

(Hierzu eine Karte, Taf. VI.)

Die Cordilleren der Provinz von Mendoza, zwischen dem 32° und 34° S. Br. sind nächst der peruanischen Strecke in der Nachbarschaft von Quito diejenige Partie der großen Bergkette, welche auf dem kleinsten Raume die meisten und größten Vulcane versammelt; es stehen hier unmittelbar neben Mendoza drei der schönsten und größten Gipfel, der Aconcagua (21,000 Fufs hoch), der Tupungato (18,000 Fufs hoch) und der Maypu (19,000 Fufs hoch), in der kurzen Strecke von 20 geographischen Meilen neben einander, während mehr nach Norden die Gruppe des Limari, Chuapa und Ligua, nach Süden die des Cauquenes, Peteroa, Descabezado und Chillan in fast gleicher Erstreckung sich hinziehen. Leider sind fast alle diese großen Feuerberge erloschen, nur an wenigen, wie z. B. am Maypu, wurden Eruptionsphänomene in historischer Zeit beobachtet, und nie anders als unter der Form aufwirbelnder Dämpfe. Hieraus erklärt sich die Häufigkeit von Erderschütterungen in den benachbarten Gegenden, Erschütterungen, deren Hauptheerd die chilenische Seite des Gebirges ist, während die argentinische viel seltener von ihnen berührt wird und noch niemals in dem Grade befallen worden, wie jene. Indessen hatte ich während meiner zehnmonatlichen Anwesenheit in Mendoza doch dreimal Gelegenheit, Erdbeben zu beobachten, das eine von ziemlicher Stärke, wobei die Häuser schwankten und Fenster und Thüren stark erklinkten. Schaden hat aber auch dieses nicht angerichtet.

¹⁾ S. auch Kiepert's „Atlas von Hellas“, Bl. XV.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1858

Band/Volume: [NS 4](#)

Autor(en)/Author(s): Kriegk G. L.

Artikel/Article: [Die Meteoren von Stagus in Thessalien 265-276](#)